

## PREDIGT

**am 1. Sonntag nach Ostern/Quasimodogeniti (01. Mai 2011, 18.00 Uhr)**

**Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg**

(in der Predigtreihe „Ich glaube an... - Das Glaubensbekenntnis)

**„Und an Jesus Christus...“**

Johannes 1,1-18

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

stehen für Sie der 1. Mai und das christliche Glaubensbekenntnis eigentlich in irgendeinem inneren Zusammenhang? Einmal ganz abgesehen davon, dass der 1. Mai ein Sonntag sein kann und an ihm Gottesdienste stattfinden?

Sicher sitzen viele unter uns, für die das christliche Glaubensbekenntnis *selbstverständlich* mit dem Einsatz für soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde zusammengeht. An einer Maidemonstration teilzunehmen, kann als praktischer Ausdruck auch christlichen Bekenntens verstanden werden. Man kann diesen Tag für ein öffentliches, im weitesten Sinne auch christliches Bekenntnis nutzen – oder auch nicht. Dass dieser Tag aber in jedem Fall etwas mit dem Bekennen zu tun hat, zeigt das Feiertagsgesetz mancher Bundesländer, in dem der 1. Mai offiziell als "Tag des *Bekenntnisses* zu Freiheit und Frieden, sozialer Gerechtigkeit, Völkerversöhnung und Menschenwürde" bezeichnet wird. Mancherorts finden Demonstrationen statt, werden rote Fahnen getragen und traditionsreiche Lieder gesungen, die von Freiheit und Licht, Hell und Dunkel handeln.

Ganz andere Zusammenhänge zwischen dem christlichen Glaubensbekenntnis und dem 1. Mai muss leider die Predigerin herstellen – und vielleicht hier und heute nicht nur sie. Ich habe den 1. Mai einst in der DDR als „Internationalen Kampf- und Feiertag der Werktätigen für Frieden und Sozialismus“ erlebt und erinnere mich vor allem an monströse, von vielen nur widerwillig abgeleistete Pflichtparaden. Auch die Teilnahme an diesen Paraden und das möglichst lauthals vorgenommene Einstimmen in hehre Kampfgesänge galten damals als ein öffentliches Bekenntnis – und es wurde genau kontrolliert, wer kam und wer nicht kam. Wer nicht kam, versuchte z.B. auf eigene Weise zu demonstrieren, dass Freiheit, Menschenwürde und Friede in christlicher Verantwortung anders aussahen als das, was der reale Sozialismus bot. Vielen war sogar sehr bewusst, dass es auf diesen Paraden nicht nur um

Frieden und Gerechtigkeit ging und das eigentliche Anliegen in etwas anderem bestand. *Eigentlich* sollte auf diesen Paraden der Überlegenheit des real existierenden Sozialismus mit seiner eigenen Interpretation von Freiheit und Menschenwürde ein möglichst starker öffentlicher Ausdruck verliehen werden.

Der erste Mai war für mich als Kind immer ein dunkler Tag. Das in der eben beschriebenen Form abgelegte öffentliche Bekenntnis und das damit verbundene, *eigentliche* Anliegen konnte und wollte ich mir - wie manche andere auch - nicht zueigen machen. Ich war immer froh, wenn es am 1. Mai regnete und stürmte und die, die mich morgen in der Schule beschimpfen würden, zumindest heute richtig nass wurden. Mögen die dunklen Erfahrungen der Kinder- und Jugendzeit noch nachwirken, die Predigerin weiß inzwischen längst, wie nötig es ist, auf die weit hinter die DDR zurückreichende Tradition, das eigentliche helle Anliegen des Maifeiertages und das zu ihm gehörende, gute Bekenntnis zu blicken.

Auch hinter unseren *christlichen* Feiertagen stehen Bekenntnisse. Wie wir Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten feiern, ist immer auch ein Ausdruck davon, wie wir unser christliches Bekenntnis füllen und was uns *eigentlich* wichtig ist. Nun wäre es heute, am ersten Mai und Sonntag Quasimodogeniti sicher nahe liegender, noch einmal über Ostern, die Osternacht und das Osterlicht nachzudenken, aber wir müssen uns des 2. Glaubensartikels wegen auf Weihnachten einlassen. Zumindest hat Weihnachten wegen des „Friede auf Erden“ einen gewissen Zusammenhang mit dem 1. Mai und irgendwie auch mit sozialer Gerechtigkeit zu tun.

**Ich glaube an Jesus Christus,  
Gottes eingeborenen Sohn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria.**

Gerade die letzten Zeilen des Bekenntnisses machen Weihnachten nun jedoch auch zu einem Fest mit ausgesprochen eigenartigen, aus einer weit entfernten Vergangenheit kommenden Vorstellungen. Selbst stark christlich sozialisierte und ehrlich bemühte Menschen sind mit der Geistesempfangnis und Jungfrauengeburt zwar wohl vertraut, aber doch handelt es sich bei diesen Aussagen um so etwas wie eine fremde Heimat. Sie gehören zu unserem Bekenntnis, sind sie aber auch unser Bekenntnis? Wollen, können wir diese Aussagen wirklich zu unseren eigenen machen? Singen lässt sich das immer noch einfacher: „euch ist ein Kindlein heut geborn, von einer Jungfrau auserkorn“. Aber das frei und allein gegen den Rest der Welt öffentlich bekennen? Trägt das nicht gerade heute dazu bei, Weihnachten eher zu verdunkeln und sich an dieser Stelle des Bekenntnisses selbst unwohl zu fühlen?

Es sind die in den beiden traditionell geformten Glaubensaussagen steckenden, *eigentlichen* Anliegen, die uns helfen können, dem Wert der Formulierungen wieder auf die Spur zu kommen. Wir würden diese *eigentlichen* Anliegen heute nicht mehr so transportieren, wie Lukas und Matthäus es durch ihre Weihnachtsgeschichten getan haben und wie es die Väter des Apostolikums aufgenommen haben. Damals war es jedoch eine passable Möglichkeit, um öffentlich zu bekennen: Das, was Jesus von Nazareth gesagt und getan hat, das hatte allein in Gott seinen Ursprung. Das stand mit Gott in einem so unmittelbaren Zusammenhang, das es einzigartig und schlicht unvergleichlich ist. Begreift man die Aussagen des Bekenntnisses über die wundersame Geburt Jesu heute als Metaphern für die unvergleichliche Beziehung zwischen Jesus und Gott, dann fühlen sich die dunklen Bekenntnisaussagen schon etwas heller und klarer an. Es sind Metaphern, durch die uns etwas sonst schwer Beschreibbares mitgeteilt wird: dass Gott durch diesen Menschen Jesus von sich aus zu unserem Heil gehandelt hat und es für uns - wie bei Maria und Joseph - vor allem darauf ankommt, trotz aller Unvorstellbarkeiten und Zumutungen das Handeln Gottes an uns zuzulassen. Es kann uns also beim Sprechen des 2. Artikels helfen, auf die weit zurückreichende Tradition und deren *eigentliche* Anliegen zu blicken, um wieder fröhlicher bekennen, feiern und auch singen zu können: „euch ist ein Kindlein heut geboren, von einer Jungfrau auserkorn“.

Auch der Evangelist Johannes, dem wir schließlich unseren *eigentlichen* Predigttext verdanken, hat gesungen von Weihnachten und die einzigartige Beziehung von Gott und Jesus, mit einem monumentalen Bekenntnislied ausgedrückt. Auch dieses Lied ist voll von Metaphern und bringt irgendwo in der Mitte schließlich das Heilsereignis von Weihnachten zur Sprache:

**Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.**

Es ist gar nicht so einfach, dem ganzen Johannesprolog von Anfang bis Ende zuzuhören und es ist schon schwer, auch nur einem Ausschnitt wirklich zu folgen. Irgendwie läuft hier mit hoher Geschwindigkeit ein kryptischer Film ab - hinter jedem Bild verbergen sich offenbar ganze Sinndimensionen. Erneut stehen wir auch hier vor einer fernen und schwer zugänglichen theologischen Welt. „Halt!“ möchte man beim Hören am liebsten rufen, oder: „bitte noch einmal!“ – oder „gebt uns doch wenigstens eine Chance, in diese Welt einzutreten - es soll doch auch *unsere* Welt und *unser* Bekenntnis sein!“

Nehmen wir einmal an, der Evangelist Johannes würde unsere Rufe hören. Ich bin mir relativ sicher, dass er erschrecken würde, denn mit uns hier hat er nicht gerechnet. Seinen Prolog kann und möchte er allerdings auch nicht ändern, denn er ist sein bleibend gültiges Bekenntnis zu Jesus, dem Christus.

Was also tun? Wie zwischen ihm und uns vermitteln?

Ein Hinweis auf die Form, in die das *eigentliche* Anliegen des Johannes gekleidet ist, kann uns helfen. Der Prolog ist eben ein Lied. Ein großes, feierliches Bekenntnis- und Weihnachtslied. Er ist Dichtung - verdichtete Sprache, verdichtete Erfahrung, verdichtete Glaubenswahrheit. Würde man alle Zeilen auf das erste Hören, Lesen oder Singen hin schon gänzlich erfassen, wäre die Dichtung nicht tief – und nicht bedeutsam. Am Anfang, im Anfang reicht *ein* Wort, das wichtig wird, *ein* Satz, dessen *eigentliches* Anliegen man erkennt.

Welches Wort, welcher Satz könnte das z.B. sein?

Für mich kann es ein kleiner Halbsatz vom Licht sein. Es gibt in diesem ganzen monumentalen johanneischen Bekenntnis zu Jesus, dem Christus, diesen einen schlichten Halbsatz, der auf ganz einfache Weise das christliche Bekenntnis zu Jesus Christus auf einen Punkt bringt und dabei auch noch alle unsere christlichen Feste zusammenfasst: *Und das Licht scheint in der Finsternis*. Das ist eine einfache Aussage, eine Behauptung, eine Hoffnung, ein Bekenntnis: so ist es. Selbst wenn es dunkel um uns herum erscheint oder real dunkel ist. *Und das Licht scheint in der Finsternis*.

In der Vorbereitungsgruppe für diesen Gottesdienst wurde von einer Osternacht berichtet, in der der Küster unverzeihlicherweise vergessen hatte, das Licht zur richtigen Zeit anzuschalten. So saß die Gemeinde auch nach dem Ostereignis weiterhin im Dunkeln. Theologisch betrachtet, ist das eigentlich eine gar nicht so missglückte Inszenierung. Sie bildet nur ab, was wir meistens trotz Weihnachten und Ostern tatsächlich sehen und erfahren -und das ist mancherlei Finsternis. Licht und Finsternis, das sind Hell und Dunkel auch auf anderen Ebenen: in uns, um uns herum, hinter und vor uns, über und unter uns. Licht und Finsternis sind Metaphern, die zu jeder Zeit, in jedem Kontext vergleichbare Sinn- und Erfahrungszusammenhänge ansprechen. Johannes hat diese zeitlosen und auch für uns relativ leicht zu erschließenden Metaphern aufgenommen, um sein *eigentliches* Anliegen zu transportieren: das Bekenntnis zur Menschwerdung des Gottessohnes in einer Welt, die Gottes Leben, Gottes Wahrheit und seine Liebe dringend braucht. *Das Licht scheint in der Finsternis*.

Der Satz vom Licht in der Finsternis ist nicht nur Bekenntnis. Er ist auch Trost, Vergewisserung und Zusage. Das Licht scheint in der Finsternis. Trotzdem. Es ist einfach da und wirkt in alle Lichtlosigkeit hinein. Immer noch: leise, geduldig, stetig und warm. Auch heute, am 1. Mai scheint es gegen alle Ungerechtigkeit und gegen den Unfrieden in der Welt an. Wer in den Schein des Lichts tritt, wird erkennen, dass das Licht auf seine Weise auch wirkt: es eröffnet neue Dimensionen, ermöglicht Perspektiven und macht aus grau und schwarz weiß, rot, gelb, grün und blau.

*Das Licht scheint in der Finsternis*. Diesen kleinen Satz aus dem Prolog des Johannes mitzusprechen, reicht für den Anfang *eigentlich*, um uns zu Jesus Christus zu bekennen.

Amen.